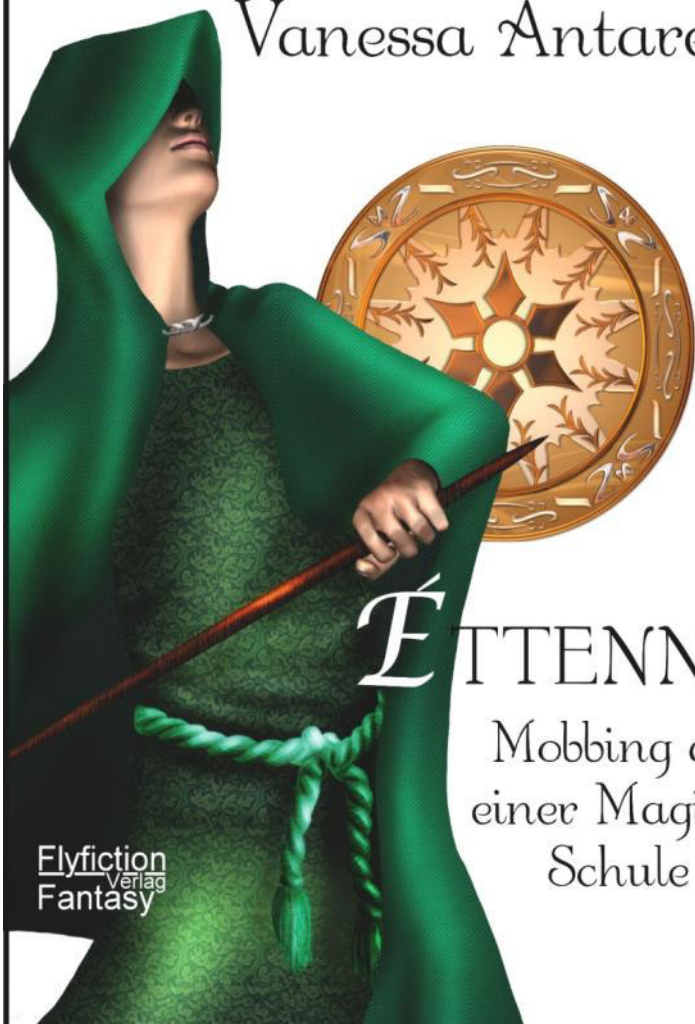


# Die Außenseiterin

Vanessa Antares



ÉTTENNA

Mobbing an  
einer Magier-  
Schule

Elyfiction  
Verlag  
Fantasy

1

Vanessa Antares

**Éttenna**

# **Mobbing an einer Magier-Schule**

Die Außenseiterin

Ein Buch der Bücherreihe  
„Unperfekt“

Unsere Bücher sind nicht perfekt.  
Nicht weil uns das Talent fehlt, sondern  
weil es Wichtigeres im Leben gibt!

Machen wir nicht Bücher besser, sondern die Welt!

Mehr dazu unter:

[www.flyfiction-fantasy-verlag.de/unperfekt.html](http://www.flyfiction-fantasy-verlag.de/unperfekt.html)

**Flyfiction**  
Verlag  
**Fantasy**

# Das Buch

## Klappentext

Die schweigsame, intelligente Éttenna besucht die Hohe Magierakademie. Doch die anderen Mädchen reden über höfische Dinge, wo sie nicht mitreden kann. Als ihre Freundin Sailor sie eine Dienerin nennt, will Éttenna nicht länger ein schwaches Glied am Rand der Gemeinschaft sein, sondern die Akademie als Einzelgängerin meistern.

Doch Einzelgänger sind angreifbar und der Arbeitsmarkt für Magier ist hart umkämpft. Wer nach der Schule in eine Magiergilde eintreten will, braucht weniger Magie, sondern Manieren, Beziehungen und Charisma. Hat eine schüchterne, eigensinnige Außenseiterin eine Chance?

„Der Weg eines Außenseiters ist hart und erfordert viel Mut. Aber wer ihn geht, wird auf eigene Weise stark.“

„Jeder braucht einen Mantel der Freundschaft. Freunde bedeuten Status und Schutz in der Gemeinschaft. Wer ohne Freunde ist, ist vogelfrei.“

„Ich muss beweisen, dass es richtig ist, ins Land der schwarzen  
Magie zu reisen. Denn einst gab ich dort ein Versprechen.  
Manchmal ist eine Reise in die Vergangenheit der Weg in die  
Zukunft.“ (Éttenna, Meisterin der Machtkritik, an Meister Dissclín  
– Lehrer der Zaubersprüche und Leiter der Circum-Sol-  
Akademie, geschrieben im Jahr 1146-8)

„Jeder braucht einen Mantel der Freundschaft. Freunde bedeuten  
Status und Schutz in der Gemeinschaft. Wer ohne Freunde ist, ist  
vogelfrei.“

# Kapitel 1.

## Die Dienerin

*An der Hohen Magierschule will ich keine Außenseiterin sein. Ich werde Freunde finden!*

Zwei Jahre war mein Schwur nun her – mein Schwur an mich selbst beim Eintritt in die Circum-Sol-Akademie.

Mein Name ist Éttena. Ich wollte mich anstrengen, ein Teil des Kreises zu werden. Nicht weil ich dazugehören wollte, aber Anschluss bedeutete Schutz, Alleinsein bedeutete Angriff. Ich hatte bereits Erfahrung.

Jenkin war eine von ihnen.

*Mit Herzklopfen hetzte ich durch die Gärten der Elementarmagieschule, von einer Arkadensäule zur anderen. Ich suchte ein Versteck ohne Sackgasse, eine Deckung mit Fluchtweg. Keuchend blickte ich über die Schulter. Warum verfolgte er mich? Was hatte ich ihm getan?*

*Jenkin war knapp zehn Schritte hinter mir, den Zauberstab erhoben. Ein Lichtseil schoss daraus hervor und auf mich zu. Bitte nicht!*

*Ich sprang hinter eine Säule, hörte die Magie gegen den Stein prallen. Der Knall tat in meinen Ohren weh, mein Atem ging noch schneller – als ginge es um mein Leben. Nur um Haaresbreite knisterten die Blitzadern an mir vorbei. Ich hielt den Atem an. Was wollte er mit mir machen?*

*Zittrig verharrte ich hinter der Säule, die Hand zum Gegenzauber erhoben. Doch in meinen Fingern spürte ich nur die Kälte des Januars. All meine Magie war von meiner Angst verbrannt worden, aufgebraucht für Emotionen, und noch immer peinigete das Feuer meine Lungen. Ich schluckte verzweifelt.*

*Jagte Jenkin mich, weil es ihm Freude machte? Oder weil ich angreifbar*

*wirkte? Ja, ich war angreifbar. Alle hatten Schutzmäntel. Alle hatten Freunde. Nur ich nicht.*

Doch die Zeit der Elementarmagie war vorbei. An der Hohen Akademie wollte ich alles besser machen. Ich wollte Freunde finden!

In unsicherer Haltung stand ich unter dem Goldblattbaum, der zusammen mit fünf anderen im Park der Circum-Sol-Akademie wuchs. Ich verharrte dicht neben meiner Freundin Sailor. Sie war hochgewachsen, aus gutem Haus und in vieler Hinsicht perfekt. Ich hatte mir geschworen, sie nicht loszulassen.

Doch Sailor beachtete mich nicht. Heiter plauderte sie mit Pattinna, die ihr genauso heiter gegenüberstand. Ein Mädchen, das ihr ähnlicher war.

„Hast du schon den Schönheitszauber von Madame Rosé ausprobiert?“, fragte Pattinna.

„Ja, aber du musst vorsichtig sein.“ Sailor reckte das Kinn und warf den Kopf wie eine Hohe Dame in den Nacken. „Mit sechzehn Jahren wählt man besser Tränke, die dich *älter* machen.“

„Nur fürs Gesicht“, hielt Pattinna dagegen. „Für die Beine sind die Verjüngungscremes ganz gut. Ich kann dir da dieses Schälchen von Madame Laveda empfehlen. Und dann am besten noch ...“

Die Worte rauschten an mir vorbei. Stumm sah ich von einer zur anderen. Pattinna war Sailors zweite Freundin und ich spürte es mit jedem Monat deutlicher: Ich zählte nur als Freundin zweiter Klasse – oder nicht einmal das. Sie entglitt mir immer mehr.

Doch es war so schwer, wie Sailor zu sein: wie sie zu denken, wie sie zu werten, wie sie zu handeln, wie sie Freude zu haben.

*Werde ich sie bald ganz verlieren?*

Ich war anders als andere, das spürte jeder. Meine magische Aura war sonderbar, ich konnte es nicht verbergen. Wollte ich das überhaupt?

Zu dritt verweilten wir an dem Springbrunnen der Akademie, dessen Becken die Form eines Pentagramms hatte. Aus dem Quellbecken

sprossen fünf ehrwürdige Bäume hervor, nur bestanden die Kronen aus Bronze und Wasser plätscherte aus ihren Ästen. Obwohl wir August hatten, schwamm ein welkes Blatt im Becken. Es kam mir vor wie das Band unserer Freundschaft ...

Sailor und Pattinna redeten weiter, ich stand nur schweigend dabei.

„Hast du schon das neue Zaubersong von Tirrim Britian gehört?“

„Ja, wunderschön! Und wie gut er aussieht!“

„Leider ist er schon vergeben.“

„Nicht mehr lange. Im *Rosenblatt* steht, Lordin Cubina habe ihn mit Liebestränken abgefüllt. Jetzt will er sich seine Ehre zurückholen.“

„Wie?“

„Er will mit ihr auf einem Duellplatz kämpfen.“

„Mir seiner eigenen Geliebten?“

„Sieht so aus.“

Ich verstand nicht wirklich, worüber sie redeten. Es war meine Sprache, aber nicht meine Welt. Sie plauderten über Sänger, Ritter, Höflinge, Harfenspieler, Ballkleider, Korsetts, Dekolletés, Festivals, Kuchenzauber, Liebesmagie, hübsche Lords und Affären von Adelsdamen. Ich hatte keinen Standpunkt dazu, weil ich keinen Platz in jener Welt hatte.

Erschrocken schaute Pattinna auf den Zeitdiamanten, den sie aus der Tasche ihres Gewandes zog. „Oh, ich muss los! Meisterin Grenna will mich wegen der letzten Steinmedaille sprechen.“

Sie eilte davon in Richtung des Hauptportals. Die Circum-Sol-Akademie hatte einen TTT-förmigen Grundriss und drei Eingänge, die sich an den unteren Spitzen der T-Buchstaben befanden. Pattinna verschwand im mittleren Eingang.

Ich atmete aus.

*Endlich mit Sailor allein.*

Jetzt hatte ich die Möglichkeit, mit ihr zu reden. Jetzt konnten wir Gespräche jenseits der höfischen Welt führen.

„Haben deine Eltern einen großen Alchemie-Tisch?“, fragte ich.

„Nö, wir haben keinen.“

Ich runzelte die Stirn. Hatte nicht jeder einen solchen Tisch? Im Haus

meiner Eltern, Großeltern und Tanten kannte ich das nur so. „Aber wie bereitet ihr dann eure Tränke zu?“

„Gar nicht“, sagte Sailor mit einem überlegenen Lächeln. „Meine Eltern lassen sich alle Tränke fertig nach Hause bringen.“

Ich schwieg. Ich war es gewohnt, dass meine Eltern sie selber mischten.

Bald sprachen wir über ein anderes Thema: über unsere Novizenfeier im Tempel der Göttin Jestina, die vor drei Tagen stattgefunden hatte. Es war die *Dritte Weihung* gewesen.

„Wart ihr nach dem Fest auch in einem Speisegarten?“, fragte ich.

„Wir gehen jeden Sonntag in einen Speisegarten.“

Erneut schwieg ich. Bei meinen Eltern waren Speisegärten als Feststätte deklariert, wo man nur einmal im Jahr hinging. Sonst kochten sie immer selbst.

*Sind wir wirklich so arm?*

Ich kam mir nicht arm vor. Mein Vater arbeitete als Zauberstabprüfer in einer Zauberstabwerkstatt und nie hatte ich das Gefühl, auf irgendetwas verzichten zu müssen. Ich war sogar stolz auf ihn – gerade weil er *kein* Schreibtischmagier war. Er machte im *Silberhirsch* das, was ich als eigentliche Arbeit empfand. Obwohl er dort nichts zu sagen hatte, trug er viel Verantwortung. Kam ein fehlerhafter Zauberstab durch und ein Magier benutzte ihn, konnte das Sachbeschädigung und Verletzte zur Folge. Mein Vater hatte noch keinen fehlerhaften Stab durchgelassen.

Wo Sailors Vater arbeitete, wusste ich nicht, aber ihre Eltern waren beide Hohe Magier. Meine waren nur einfache Magier, die man auch Zauberer und Hexen nannte. So gesehen war ich eigentlich eine Hexentochter, aber ich mochte nicht so von mir denken.

Und Sailors Familie lebte in einem schönen Domizil mit Garten. Als ich ihr erzählte, dass ich mir mit meiner Schwester ein Zimmer in unserer gemieteten Wohnung teilte, fand sie diese Vorstellung unerträglich und wechselte das Thema.

„Bekommst du viel Vergnügungsgeld?“, stellte Sailor nun mir eine Frage.



„Ich bekomme gar keines, aber ich habe sowieso keine Wünsche.“

„Wirklich gar keine?“

Ich schüttelte den Kopf. „Ich gebe nicht mal das aus, was ich zum Erkenntnis- und Entfaltungstag bekomme.“

Jetzt war es an Sailor, irritiert zu schweigen. Sie zog die Stirn kraus und blickte zum Portal, wo Pattinna verschwunden war.

Mein Erkenntnistag fiel übrigens auf den vierzehnten Juli, als ich zwei Jahre alt gewesen war. Im Land Dynamma feierte man jährlich den Tag, an dem ein Kind sich seines eigenen Lebens bewusst wurde. Wiederum war mein Entfaltungstag auf den siebten Juli des Jahres 1143–9 gefallen, wo ich vier Jahre gezählt hatte. Damals hatte ich zum ersten Mal Magie gewirkt. Jetzt schrieben wir das Jahr 1145–3 und ich zählte sechzehn Jahre.

„Was machst du dann mit dem Geld?“, fragte Sailor.

„Sparen.“

„Worauf?“

Die Frage bereitete mir Unbehagen. Ich hatte kein konkretes Ziel, deshalb sammelte ich die Münzen bloß in einem Kästchen.

„Vielleicht für einen Pegasus“, sagte ich, um eine Antwort zu geben.

„Also, *den* bekomme ich nach der Meisterprüfung geschenkt. Das haben meine Eltern mir fest versprochen.“

Ich schwieg. Der hochmütige Ton in Sailors Stimme ließ mich noch stiller werden.

„Und Speichersteine?“, fragte Sailor. „Wie viel Magie schenken dir deine Eltern?“

„Eigentlich keine“, nuschelte ich. Aber es war schön, die Schule ganz alleine zu schaffen. Ohne geschenkte Magie meiner Eltern.

„Kommst du übrigens zu den Tanzkursen?“

„Ich weiß nicht“, murmelte ich, dabei widerstrebte es mir zutiefst, durch einen Ballsaal zu schreiten. Leider interessierte sich Sailor für so vieles, zu dem ich keinen Zugang fand. Ob leuchtendes Wangenpuder, Diamant-Imitate oder Bilder von Rittern: Ich konnte mich dafür nicht begeistern. Es war so schade, dass wir so verschieden waren. Doch ich machte ihr deswegen keinen Vorwurf. Genauso wenig dafür, dass sie

perfekter war als ich. Sie benahm sich kultiviert, selbstbewusst und war die Klassensiegerin.

In den Pergamentprüfungen war ich genauso gut wie sie – und manchmal besser. Aber während Sailor sehr gute Redebeiträge in allen Fächern lieferte, sprach ich kein Wort. Ich hatte Angst, etwas Falsches zu sagen. Und besonders fürchtete ich Fragen, wo es kein *wahr* oder *falsch* gab, sondern nur einen *Standpunkt*. Damit wusste ich erst recht nicht umzugehen.

Verstärkt wurde alles durch eine magische Blockade. Sobald ich den Arm heben wollte, um zu reden, sandte die Kraftquelle meines Körpers lähmende Magie aus. Sie ließ den Arm erstarren und verbot meinen Lippen zu sprechen.

Doch einer meiner Lehrmeister hegte einen anderen Verdacht für mein Schweigen: Meister Crossius. Er verdächtigte mich, eine Gedankenleserin zu sein. Weil ich das mentale Rauschen hörte, könne ich nicht verstehen, welche Fragen die Lehrer stellten. Ihm zufolge lernte ich mehr durch ihre Gedanken als durch ihre Worte. Das Ganze war so weit gegangen, dass man einen *Bannreif* für mich angefertigt hatte, der sowohl das Gedankenlesen wie das Gedankenrauschen unterdrückte.

Doch ich trug ihn nicht. Es widerstrebte mir sehr, mit dem schwarz glänzenden Stirnreif herumzulaufen. Zwar hatte ich gesiegt, als man ihn mir hatte aufzwingen wollen – mit einem scharfen Nein, wie ich es nur in meinen verzweifeltsten Stunden zu sprechen vermochte -, dennoch zeugte mein schulterlanges Haar noch heute von diesem Versuch. Von Kindestagen an hatte ich es zusammengebunden getragen. Erst seit dem Vorfall mit dem Reif, der auf offenem Haar nun einmal besser saß, trug ich es offen und hatte es nie wieder gebändigt.

Aber dieses Jahr war Meister Crossius in den Ruhestand getreten und keiner meiner anderen Meister verfolgte die Sache mehr.

*Möge mir dieses Geheimnis bis zu meinem Abschluss keine Probleme bereiten und verborgen bleiben.*

„Bist du wenigstens im geheimen Orion-Salon dabei?“, drang Sailors Stimme erneut an mein Ohr.

„Äh, was?“, fragte ich.

„Na, Orion, der Attraktivste unserer Klasse. Ich habe den Salon selbst gegründet. Da kommen alle Mädchen hin, die ihn verehren.“

„Äh, nein“, sagte ich. Mal davon abgesehen, dass ich Orion überhaupt nicht anziehend fand, empfände ich es als demütigend, sich in einem Salon zum Schwärmen zu treffen. Das würde ich nicht einmal bei Ender machen, Orions Freund, der mir in unserer Studiengruppe äußerlich am besten gefiel. Über seinen Charakter konnte ich jedoch wenig sagen. Ich fand ihn nur schön, das war alles.

Plötzlich kamen vier Mitschülerinnen auf uns zu: Jarbie, Kazira, Mallice und Enni. Mit Anspannung beobachtete ich ihr Näherkommen.

Jarbie war schlank, hatte ein anmutiges Gesicht und eine blonde Haarmähne mit hübschen Schwüngen. Wenn ich aussähe wie sie, hätte ich vielleicht Freunde, ohne dass ich viel dafür tun müsste. Für ihr Aussehen würde ich ihr getrost eine Krone verleihen, auch wenn sie mir etwas herablassend begegnete – wie eine Hohe Dame, die mich in die höfische Welt einführen müsste.

Kazira besaß kurzes krauses Haar mit einem rotbraunen Stich, knackte gerne auf einem Zuckerkäfer herum und war in meinen Augen weniger schön. Mit ihr wollte ich nicht tauschen.

Und Enni war vor allem klein, weshalb sich manche Jungen zum Beschützer für das *niedliche Elfenkind* ernannten. Ihre tiefschwarzen Haare und die kindliche Stupsnase hatten etwas, das ich anziehend finden könnte. Aber ihr Körper wirkte zerbrechlich wie Glas, ebenso ihr Charakter. Ich mochte meine körperliche Größe nicht mit der ihren wechseln. Und wenngleich manche Jungen ihre fiepende Stimme attraktiv fanden, zog ich meine Stimme vor.

Dann war da noch Mallice, etwas kleiner als ich. Ihre freche, trotzigere Erscheinung bereitete mir Unbehagen und es gab nichts, das ich mit ihr tauschen wollte, weder körperlich, charakterlich noch magisch.

„Tag, dürfen wir uns zu euch stellen?“, fragte Mallice.

Meine Muskeln verkrampften sich. Ohne dass sie mir jemals etwas getan hatte, verspürte ich Angst. In ihrem verkniffenen Gesicht lag etwas Gemeines, wobei sie möglicherweise nichts dafür konnte.

„Übrigens, tolle Lichtweberei“, sagte Mallice und nickte mir zu. „Hab mir das Kathedralen-Modell angesehen, das du bei Meisterin Atria abgegeben hast. Bei Jestina, wie machst du das bloß? Kriegst sicher eine Goldmedaille dafür.“

„Ja“, pflichtete Kazira ihr bei. „Bestimmt wirst du die neue Architektur-Magierin fürs Magische Parlament.“

„Oder für das Nichtmagische Parlament“, sagte Jarbie.

„Oder fürs Einheitsparlament“, piepste Enni.

„Danke“, murmelte ich und meine Wangen röteten sich. Gut genug für ein Parlament waren meine Künste nicht, wenngleich sie besser waren als die von Sailor. Wenn ich ihr etwas voraushatte, dann die Fähigkeit, einer magischen Kunst mit ganzer Leidenschaft nachzugehen. In manche Werke steckte ich so viel Energie, wie Sailor es nie tun würde.

Doch in meinem Kopf spukte noch etwas anderes herum, eine sehr dunkle Ahnung.

*Ja, sprach ich innerlich zu Mallice. Noch meinst du deine Worte ehrlich. Aber es werden Tage kommen, da wirst du mich verachten und behaupten, meine Lichtbauten seien hässlich. Irgendwann wirst du einen Punkt finden, an dem du mich angreifst.*

Ich betete, dass meine Prophezeiung niemals wahr werden würde.

*Bitte lass sie ein Irrtum sein.*

Die fünf redeten miteinander, ich sagte kein Wort. Sie vertieften sich in Themen, zu denen ich keinen Zugang fand.

„Sag mal, auf welchen Lord stehst du eigentlich?“, fragte Jarbie.

Ich zuckte zusammen. Mir war klar, dass sie nicht die politischen Lords meinte. Aber von unserem Herrscher Lord Cremmelin abgesehen kannte ich kaum einen Namen.

„Auf niemanden“, sagte ich.

„Jetzt sei doch mal ehrlich.“

*Ich bin ehrlich.*

Jarbie wandte sich ab und die fünf plauderten über Dekorationszauber, ehe sie auf unsere aller Häuser zu sprechen kamen.

„Habt ihr mal im Stammbuch geschaut, wie viele Mitglieder eure

Häuser zählen?“, fragte Jarbie. „Also, ich war erstaunt! Zu meinem Haus Lirellia zählen 329 Leute. Die meisten kenne ich nicht einmal.“

„Bei meinem Haus Kemalla sind es 296“, sagte Kazira.

„Und bei Zinell 148“, brummelte Mallice.

„Unser Haus Rimadènnis umfasst 267“, entgegnete Sailor. „Sogar ein Lord trägt diesen Namen.“

„Was, wirklich?“

„Ja, aber ich kenne ihn nicht. Wir sind nicht einmal blutsverwandt.“

„Bei mir sind es 130“, piepste die kleinwüchsige Enni.

„Und wie ist es bei dir?“

Alle sahen mich an. Ich schluckte. Wer als Letzte antwortete, bekam oft besondere Aufmerksamkeit. Unwillkürlich bildete sich ein magischer Schild an meiner Brust, eine Reflexreaktion.

„Mein Haus E’Cenolos zählt neun Mitglieder, mich eingeschlossen“, brachte ich stockend hervor. „Und ich kenne sie alle. Sie wohnen auch alle in dieser Stadt.“

„Neun nur?“, fragte Jarbie.

„Ja“, bestätigte ich und tief im Inneren freute es mich, einen so seltenen Namen zu haben. Obwohl es mir nicht leichtfiel, mit Aufmerksamkeit umzugehen, mochte ich es, anders zu sein.

„Dein Hausname klingt aber auch sonderbar“, meinte Jarbie. „Bist du sicher, dass er nicht aus dem Land Pillenna stammt?“

„Die Pillenner kennen kein E“, sagte ich. „Dort weiß man nicht einmal, wie man das ausspricht.“

„Aber dein Name bleibt seltsam.“

„Findest du? Mit seinem Buchstabenschema passt er in unsere dynammarische Sprache.“

Jarbie zuckte die Schultern. Die fünf redeten über Verschiedenes, dann richtete das Mädchen mit der blonden Haarmähne das Wort wieder an mich.

„Möchtest du heute Nachmittag mit uns kommen?“, fragte sie und zeigte dabei auf sich, Kazira, Mallice und Enni. „Wir gehen zum Kleidermarkt. Dort gibt es Röcke, die sich zauberhaft drehen, als würde man im Stillstand tanzen. Die Händler haben sogar Diadems aus

Leuchtsilber!“

Ein Schock durchfuhr mich. Konnten wir uns nicht zum Reiten, Besenfliegen oder Schwertkämpfen treffen? Ich kaufte mir ungern neue Kleider, sondern trug meine Lieblingsgewänder ab. Derzeit waren sie grasgrün, womit ich auffiel. Die anderen kleideten sich in Braunschwarz und Schwarzviolett, doch es machte mir nichts aus, anders zu sein. Und wenn ich zwischen Kleiderschau und Stallausmisten wählen müsste, ginge ich in den Stall.

Außerdem wollte ich mit Mallice nicht mehr Zeit als nötig verbringen. Auch in Kaziras Aura lag etwas Beunruhigendes.

„Nein“, sagte ich. „Es tut mir leid. Am Markt habe ich kein Interesse.“

Jarbie wandte sich ab und erneut begann ein Gespräch zu Themen, denen ich in meinem Leben keinen Platz geben wollte. Trotzdem fühlte ich mich fürchterlich schuldig.

*Da macht Jarbie dir ein einziges Mal so ein Angebot und du lehnt ab?*

Ich seufzte. War ich undankbar? Bloß was sollte ich machen, wenn ich andere Neigungen hatte? Sollte ich wirklich beginnen, gegen meine inneren Ströme zu leben und mit den äußeren Strömen zu schwimmen? Ich war mir nicht einmal sicher, ob ich auf Jungen stand oder nicht eher auf Mädchen. Oder auf niemanden ...

Plötzlich trat Sailor von der Gruppe weg.

„Ich geh nur mal Brauseperlen kaufen“, verkündete sie und tänzelte davon.

Mit Herzklopfen eilte ich ihr nach. Ich wollte nicht bei den anderen bleiben, schon gar nicht bei Mallice. Doch es war so demütigend, Sailor täglich zu folgen. Es war mir peinlich. Aber die Angst und die Unsicherheit trieben mich ihr nach – und der Versuch, keine Außenseiterin zu werden.

Da blieb Sailor stehen und drehte sich abrupt zu mir um. Sie war einen Kopf größer als ich – die Größte der ganzen Studiengruppe – und sie liebte Tanzschuhe mit Absätzen, die sie noch größer wirken ließen.

„Jetzt lauf mir nicht ständig hinterher!“, fauchte sie. „Du folgst mir wie eine Dienerin!“

*So nennst du mich?*

Ein Riss ging durch mein inneres Gewand. Sailor zerschnitt gerade jenen Schutzmantel, der aus dem Stoff der Freundschaft gewebt war. Jeder Schüler brauchte einen, besser waren zwei oder mehr. Offiziell schrieb die Akademie keine Tracht vor, und doch wurde er stillschweigend verlangt: *der Mantel der Freundschaft*.

Mindestens einen musste jeder Schüler haben. Wer keinen trug, dem gehörte weder Schutz noch Würde. Er war so verletzlich wie ein Ausgestoßener im Feindesland. Jeder konnte ihn angreifen – und niemand würde ihm helfen.

Wortlos kehrte ich mich von Sailor ab. Ihre Worte hatten ins Schwarze getroffen, in den wundesten Punkt meines Herzens. Sie schmerzten, weil sie der Wahrheit entsprachen. Sailor hatte ausgesprochen, was ich seit Langem dachte.

In Gedanken sah ich mich von einem Gebirgshang fallen, mehrmals überschlagen und im Sand der Wüste landen. All meine Glieder taten weh und in den Mantelriss an meiner Brust drangen Steine ein.

Doch ich stand auf und blickte nach vorn – in die Unendlichkeit der Sanddünen. Nein, ich würde Sailor nicht mehr hinterherlaufen. Nie mehr.

*Und auch niemand anderem.*

## Kapitel 2.

# Die Lichtweberin

Jetzt war ich ohne Freundin. Jetzt war ich angreifbar. Noch spürte ich die Restwärme vom Mantel der Freundschaft, doch sie verließ mich, wie Wasser in der Wüste verrann. Gedrungen hockte ich auf meinem Stuhl, der sich in der ersten Reihe des Studiensaals befand.

*Wann werden die anderen den zerrissenen Mantel sehen? Wann werden sie erkennen, dass ich kein Teil der Gemeinschaft mehr bin?*

Jenkin fürchtete ich vorerst nicht. Er war älter und befand sich eine Stufe über mir. Wahrscheinlich hatte er mich längst vergessen. Nur ich erinnerte mich noch.

Aber während ich auf meinem Platz saß und die Lehrmeisterin noch fehlte, beobachtete ich, wie meine Mitschüler ihre Streiche für sie vorbereiteten. Ender und Orion präparierten den Lehnstuhl mit Wassermagie, die ihre Wirkung erst entfaltete, wenn die Lehrerin sich hinsetzte. Außerdem legten sie Rosendornen darauf.

*Alles, was sie mit den Meistern versuchen, werden sie eines Tages mit dir versuchen. Bald werden sie merken, dass du allein bist. Sehr bald.*

Fortan würde ich meinen Stuhl genau betrachten. Glänzte kein Wasser darauf? Kein Dorn?

Ratlos schaute ich zur Tür. Noch immer war Meisterin Leda nicht da und Sailor saß nicht mehr neben mir. Sie hatte bei Pattinna Platz genommen. Was sollte ich mit der freien Zeit machen?

Eine Weile betrachtete ich Ender und Orion, die sich Duelle mit ihren Zauberstäben lieferten. Sailor schwärmte für Letzteren, weil er als Einziger so hochgewachsen wie sie war, außerdem kräftig und ebenmäßig, ein Ritter zum Anlehnen. Sicher würde er später ihrem Ideal des behütenden Familienvaters nahekommen.

Ender war nur so groß wie ich, dafür schlaksig, geschickt und flink. Seine Haut war von Sonnenmagie dezent braun gebrannt und das



goldblonde Haar fiel ihm in heiteren Strähnen um den Kopf.

Die übrigen Jungen schnitten ihre Haare kurz wie Gras, nur er wagte sie länger zu tragen. Mir gefielen längere Haare besser. Warum wählten viele den unpersönlichen Soldatenschnitt?

Wie ein Familienvater sah Ender nicht aus. Eher wie ein Arenenkämpfer, der viele Medaillen und Mädchenherzen errang, ehe er dem Drängen seiner Geliebten nachgab und eines Tages ein Kind zeugte.

Ich wandte den Blick ab. Ender passte nicht wirklich zu mir. Sowohl körperlich als auch charakterlich würde ich ihn langweilen. Jemand wie er suchte sich Mädchen wie Jarbie, die Sieger der Gesellschaft.

Aber ich konnte damit leben. Weder konnte noch wollte ich seine Ansprüche an Mädchen erfüllen, auch nicht bei jenen Facetten, die als *veränderbar* galten. Ich wollte mich nicht verstellen, um ihm zu gefallen, weder äußerlich noch innerlich. Die Scheu zog mir ebenso Grenzen wie die Ehre – und der Wunsch, ich selbst zu bleiben. Nur wenn ich meinen Neigungen folgen durfte, konnte ich glücklich sein. So viel hatte mich das Leben bereits gelehrt.

Während die anderen Schüler sich mit Scherzen amüsierten, startete ich zu den Bäumen nach draußen. Irgendetwas musste ich tun, bis die Lehrerin kam. Bloß was?

*Soll ich die Vergangenheit fortsetzen?*

Zögernd bewegte ich eine Hand durch die Luft. Das hatte ich schon in der Elementarmagieschule getan. Meine Finger begannen zu leuchten, bis Lichtfäden sie verließen. Gelbe, orangefarbene und goldene. Auf dem Tisch erschuf ich daraus ein Modell: eine Zitadelle aus Licht.

Eigentlich war es nur der Umriss einer Zitadelle. Wie eine Bildhauerin konzentrierte ich mich nun darauf, jede Fensterscharte und jede Säule einzeln auszuarbeiten, ebenso jeden Bogenrahmen, jede Säulenzierde, jeden Giebel und jede Verzierung des Giebels.

Ich blickte kurz zu meinen Mitschülern. Noch beachtete mich niemand.

*Sollen sie denken, was sie wollen. Wenn sie sich mit Duellen vergnügen, vergnüge ich mich auf meine Weise.*

Jäh ging die Tür auf und Meisterin Leda kam herein, eine hochgewachsene Frau mit aufgesteckter Rothaarfrisur. Der forsche Schritt ihrer hochhackigen Stiefeletten hallte resolut auf dem Holzboden wider.

Rasch wandte ich einen Zauber an, mit dem ich das ätherische Zitadellen-Modell in sein steinernes Gegenstück verwandelte. Die halbfertige Bastion ließ ich in meiner Schultasche verschwinden.

„Das ist gegen den Kodex!“

Ich zuckte zusammen, aber ihr strenger Finger wies auf ein Loch im Boden, durch das man in den Lehrsaal darunter spähen konnte. Es war das Überbleibsel eines Duells.

Mahnend durchschnitt ihr Blick den Saal in seiner ganzen Breite.

„Wie lautet die Regel, die wir euch im ersten Jahr beigebracht haben?“

*„Wir wollen kultivierte Eleven sein, die über Magieduelle im Klassenraum erhaben sind und das Schuleigentum achten wie unser eigenes.“*

Alle wiederholten es im Chor. Auch ich rang mich durch, die Lippen zu bewegen. Dabei fühlte ich mich wie eine Elementarschülerin. Es war so demütigend. Obwohl ich die Regeln einhielt wie niemand sonst, konnte ich solche Aufforderungen nur mit einem Schamgefühl bewältigen.

Nach der Zeremonie wies die Meisterin Orion und Ender an, das Loch magisch zu schließen und den Lehrstuhl von den Dornen zu befreien. Wie üblich setzte sie sich nicht hin, sondern blieb in voller Größe stehen.

Meisterin Leda lehrte uns die Disziplin der Korrespondenzsprache. Wir sollten lernen, mit den Magiern der Nachbarländer zu kommunizieren. Weil der Handel mit Zauberbüchern und Zaubertränken rege lief und aufgrund neuer Allianzen des Phönixrings noch besser laufen sollte, hielt die Meisterin die Handelssprache für unabdingbar, um in einer Magiergilde eine Anstellung zu erhalten. Ich hoffte, dass sie übertrieb, denn mein bestes Fach war es nicht.

Gerade erläuterte sie, wie man höfliche Konversation in einer Exzelle-Atria-Arena betrieb, auch Hohe-Kunst-Arena genannt. Ich

hatte nicht vor, eine solche Arena jemals zu besuchen. Warum zeigte die Meisterin uns nicht, wie man *Arbeitsaufträge* übersetzte? Doch Übersetzung war streng verboten. Meisterin Leda setzte das Wort synonym mit schwarzer Magie. Wir sollten lernen, in der fremden Sprache zu denken, nicht beide Sprachen zu vergleichen.

*Ohne dieses Verbot hätte ich besser gelernt ...*

Plötzlich schritt die Meisterin die Sitzreihen ab. Blut schoss mir in die Wangen. Bisher hatte ich alle Heimlektionen gehabt – immer und in jedem Fach. Heute hatte ich sie vergessen, wirklich nur vergessen.

„Ich habe sie nicht“, murmelte ich, als Meisterin Leda auf meine leeren Blätter blickte.

„Dann musst du meditieren“, sagte sie. Ihr forschender Ton legte nahe, dass sie zwischen mir und anderen keinen Unterschied machte.

Mein Herz zog sich zusammen. Meditieren war bei Meisterin Leda der Ausdruck für: *Du musst in deiner Mußzeit eine Stunde lang den Kodex der Schule aufsagen, wie ein Gebet.*

Zum Beweis, dass man es getan hatte, musste man ihr später eine Glaskugel geben, in der weißer Nebel schwebte: meine Gedanken von einer Stunde. Und wehe, da waren noch andere Gedanken drin als dieser Kodex.

Ich seufzte. Natürlich würde ich das machen, aber schadete mir diese Strafe nicht? Bei mir meldete sich schon das schlechte Gewissen, wenn ich eine Minute zu spät zum Unterricht käme. Das war noch nie vorgekommen.

*Ich sehe die Regeln zu eng. Man müsste mir den Mut anerkennen, sie zu brechen. Da liegt meine wahre Schwäche.*

## **Kapitel 3.**

# **Die Arenenkämpferin**

Eine Klinge traf die meine. Ich schlug sie fort. Magiefunken stoben auf. Applaus in den Zuschauerrängen.

Der andere Schwertkämpfer trat zurück. Ich setzte nach, beugte die Knie und stach ihm in den Bauch. Er schrie auf – aber ein Schwerthieb traf meine linke Schulter. Blut floss über mein Kampfgewand.

Erneutes Jauchzen in den Zuschauerrängen, diesmal für meinen Gegner, den Ersten Paladin des Regenten.

Mein Kontrahent holte erneut aus, ich parierte, unsere Klängen kreuzten sich. Dann rollte ich mich seitlich über den Boden, sprang rechts vom Gegner wieder auf und stieß ihm das Schwert in den Hals.

Der Paladin fiel in den Sand der Arena, eine Blutlache breitete sich unter ihm aus.

„Sieg für Lordin Éttenna!“, erklang es aus der Loge und eine Insigne des Regenten schwebte zu mir herab.

„Éttenna!“, drang die ferne Stimme meiner Mutter an meine Ohren. „Komm endlich aus der Arena raus! Du kämpfst schon vier Stunden dort!“

Widerwillig löste ich meinen Geist vom Kampffeld. Es wurde kleiner und kleiner, bis es die Größe einer Buchseite hatte – die Seite eines Mysterienbuchs.

Ich starrte auf das Buch, das in meinem Schoß lag. Im Schneidersitz saß auf dem Bett meines Zimmers, das ich mir mit meiner Schwester Cillenna teilte. Gegenwärtig war sie mit ihrer Freundin ausgeritten.

Auf der rechten Buchseite, wo die Arena abgebildet war, prangte nun eine Goldmedaille. Es war die 299ste in diesem Buch. Noch einen Kampf musste ich bestehen, dann hatte ich mir den Titel der *Yavalischen Landesmeisterin* verdient. Allerdings war es nur ein

Illusionstitel. Zum Ausgleich dafür, dass die Gegner illusionär waren, konnte man auch die Titel im wahren Leben nicht verwerten.

„Éttena!“, rief meine Mutter erneut aus dem Hauptraum, wo sie geschäftig am Kessel hantierte. „Lass endlich die Finger von diesen Büchern! Das ist schwarzmagisches Zeug! Das raubt dir deine Magie!“

Ich schaute auf die Zimmertür, wo meine Mutter seit meiner Geburt ein Schutzamulett angebracht hatte. Sie übertrieb. Für die Arenen verbrauchte man nicht einmal Magie. Es war ein reiner Illusionskampf.

Offiziell durfte man sich dort erst als Erwachsene duellieren. Das galt für alle Arenen, in denen man Menschen tötete. Doch mein Vater hatte mir mit vierzehn Jahren Zugang zu dieser Arena verschafft. Er gab mir gerne Schlüssel für Dinge, die ihm sein eigener Vater verwehrt hatte. Er freute sich, mir eine Freude zu machen. Und diese Arena bot die geschicktesten Gegner.

Aber ich würde lügen, wenn ich behauptete, das Töten ließe mich kalt. Anfangs war es hart gewesen. Selbst Illusionen schrien und verloren Blut. Das schlechte Gewissen hatte den Triumph überwogen.

Nach dem ersten Kampf war ich mir unsicher gewesen, ob ich die Arena jemals wieder betreten sollte. Ich hatte mich schuldig gefühlt.

Doch jetzt nach zwei Jahren liebte ich diese Arena – nicht wegen ihres Blutes, sondern wegen ihrer Herausforderungen. Ich liebte es zu siegen.

Allerdings waren die Mysterienbücher wie Sandgruben, in denen mein Herz versank. Noch konnte ich es aus eigener Kraft herausziehen und einmal jährlich fastete ich sechs Wochen lang zu Ehren der Göttin Jestina. In der Zeit betrat ich keine Arena. Doch mir war bewusst, dass ich viel zu viel Freude am Kämpfen hatte.

*Ich darf mich nicht darin verlieren.*

Ich rechnete nur ungern nach, aber in meiner Mußezeit kämpfte ich so viel in Arenen, dass man damit einen zweiten Stundenplan füllen könnte.

*Kein anderes Mädchen der Akademie verbringt so viel Zeit mit dem Schwert wie ich – und nur wenige Jungen ziehen mit mir gleich.*

Selbst wenn einige Schüler mich an Kampfzeit überbieten mochten,

in einem stand ich wohl unangefochten auf Rang eins: Noch nie hatte ich die Schule deswegen vernachlässigt. Zusammen mit Sailor blieb ich die Talentierteste der Studiengruppe. Und an Freunden hatte ich nie viele gehabt, die ich hätte vernachlässigen können.

*Trotzdem möchte ich eine andere Leidenschaft finden, eine erfüllendere Aufgabe. Eines Tages bin ich frei von der Arena.*

Und es sollte nicht irgendeine Leidenschaft sein, sondern eine Passion mit Zukunft. Beklommen starrte ich auf eine Seite der Wochenchronik, die meine Mutter mir hingeworfen hatte:

#### *PARLAMENTS BESCHLUSS ZUM ENTZUG VON PRIVILEGIEN FÜR ARBEITSLOSE MAGIER*

*Das Magische Parlament unter Leitung unseres ehrenwerten Regenten Lord Cremmelin hat beschlossen, dass arbeitslose Magier fortan nicht mehr den Lebensstandard eines mittleren nichtmagischen Angestellten auf Kosten der Staatskasse gesichert bekommen, sondern nur noch jene Existenzspende, die auch nichtmagische Arbeitslose erhalten. Das gilt für Niedere Magier, für Mittlere Magier und für Hohe Magier.*

*Angesichts steigender Arbeitslosigkeit ließen sich die Vergünstigungen für Magier nicht länger halten, so Lord Cremmelin. Zudem seien weitere Allianzen mit den Nachbarländern im Gespräch, einschließlich der Gründung des Großen Phönix, wie die baldige Ländervereinigung heißen wird, die derzeit noch unter dem Namen Phönix beziehungsweise Kleiner Phönix bekannt ist. Mit den Münzen, die man bei der Privilegierung arbeitsloser Magier einspart, sollen schwächere Bündnispartner unterstützt werden, sodass in hundert Jahren dreißig Länder mit gleicher Stärke vereint sind. Des Weiteren wird dringend um magische Spenden gebeten, denn derzeit sind die dynammarischen Magier den Kollegen der Nachbarländer noch weit überlegen. Nirgendwo sonst gibt es so viele mächtige, gut ausgebildete und hoch disziplinierte Magier wie in Dynamma.*

*Zudem geben unser Führungslord und das Magische Parlament mit dem neuen Gesetz dem Drängen des Nichtmagischen Parlaments nach, das schon seit Jahrzehnten mehr Gleichberechtigung fordert und beklagt, dass Magier noch immer viel zu gut in unserer Gesellschaft gestellt sind.*

*Es sind sogar Debatten im Gange, Magiern in zwei Jahren noch weniger Münzen zur Existenzsicherung zukommen zu lassen. Denn dem Nichtmagischen Parlament, welches wir politisch korrekt Magiefreies Parlament nennen wollen – mit positivem Akzent auf „frei“ – gehen die Beschlüsse des Magischen Parlaments nicht weit genug. Der magiefreie Repräsentant Eddon Opitzius argumentiert, dass Magier weniger Feuerholz, Wasser und Güter benötigen, weil sie sich mit Magie aushelfen können. Somit sollten Magier deutlich weniger Staatshilfe als Nichtmagier erhalten. Zugleich plädiert er dafür, den Magieschutz beim Münzgeld zu verschärfen, weil die Neuregelung für Arbeitslose dazu führen werde, dass Magier sich noch intensiver der Kunst des Geldfälschens widmen.*

Niedergeschlagen schaute ich auf die Zeilen. Hatte ich eine Zukunft? Würde ich angesichts der Arbeitslosigkeit jemals Aufnahme in einer Magiergilde finden?

Den Stimmen nach musste man Zeugnisse mit Silber und Gold vorlegen, wenn man die Gunst einer Magiergilde erringen wollte. Oder mindestens Bronze, wenn man souverän auftrat, Eltern von hohem Status hatte und mit Beziehungen gesegnet war.

Nichts davon traf auf mich zu.

Hoffnungslos blickte ich zu meinem Schreibtisch und öffnete die obere Schublade mit einem magischen Wink. Mein Zeugnis vom letzten Jahr lag darin. Die Medaille schimmerte bronzefarben, wies jedoch einen steinernen Rand auf: Steinbronze. Es war nicht einmal vollwertige Bronze.

Mein Inneres wurde schwer. Der Brustkorb schien plötzlich doppelt so viel zu wiegen. Wie sollte ich eine Gold- oder Silbermedaille erlangen, wenn ich nicht einmal reine Bronze schaffte? Und um höhere

Medaillen auf dem Zeugnis zu erhalten, genügten gute Pergamentprüfungen nicht. Ich musste *reden*. Ich musste im Unterricht vor all meinen Mitschülern den Arm heben und sprechen.

Das konnte ich nicht. Ich fühlte mich wie eine Sklavin meiner selbst, ich konnte die innere Festung nicht brechen.

Doch mit Schweigen würde ich nicht einmal eine Bronzemedaille auf dem Meisterzeugnis erlangen – und im schlimmsten Fall wurde ich von der Akademie verbannt. Mehrere Meister hatten angekündigt, dieses Jahr keine Gnade mehr zu zeigen. Machten sie ihre Drohung wahr, sah meine Zukunft so schwarz aus, dass ich nicht hinblicken wollte.

*Eigentlich hätten sie mich schon letztes Jahr verbannen müssen. Würden alle Meister streng nach dem Kodex urteilen, hätte ich keine Chance.*

Ich brach keine Regeln, aber einige Meister brachen sie für mich.



# **Impressum**

© Copyright by Vanessa Antares  
Alle Rechte vorbehalten.

Flyfiction Fantasy Verlag – Annette Scholonek, 2015

E-Mail: [flyfiction-fantasy-verlag@t-online.de](mailto:flyfiction-fantasy-verlag@t-online.de)